

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 3

Artikel: Traktandum politischer Witz : eine in Ungarn gedruckte Abhandlung befasst sich mit einem verblüffenden Thema
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine in Ungarn gedruckte Abhandlung
befasst sich mit einem verblüffenden Thema

Traktandum politischer Witz

Tritt der politische Witz in Ungarn aus seinem Flüsterstadium hinaus? Die Frage stellt sich, nachdem eine kleine Zeitschrift eine wohlwollende Untersuchung zu diesem Thema veröffentlicht hat.

Was ist Kapitalismus? Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Und Sozialismus? Das Umgekehrte.

Nein, neu ist der Witz nicht, da haben Sie recht. Aber neu ist es, dass er in Ungarn publiziert worden ist. Zusammen mit noch ein paar andern politischen Witzen, von deren Gattung insgesamt arglos gesagt wird, sie reflektiere die politische Wirklichkeit.

Die erstaunliche öffentliche Darbietung ging allerdings auf der relativ diskreten Bühne einer Provinzzeitung in Szene. Und die vorwitzigen Stückchen sind wohlverpackt in einer wissenschaftlichen Plauderei von betonter Unbefangenheit. Dabei ist die kleine Auswahl an Beispielen sorgfältig abgegrenzt, nicht so sehr thematisch als vielmehr geographisch, in Richtung grosser Bruder; Antikommunismus geht noch an, solange er sich nur nicht als antisowjetisch zu erkennen gibt.

Soziologie des Spottes

«Soziologie des Lachens». Das war der Titel eines Beitrags, den im Dezember 1977 die Zeitschrift «Forras» brachte, die in Kecskemet zehnmal pro Jahr erscheint und auf «Literatur, Soziographie und Kunst» spezialisiert ist.

Autor der Abhandlung ist der Ethnograph Imre Katona aus Budapest; da der «Sektor Volksmund» offenkundig mit der Volkskunde zu tun hat, legt er Wert auf diese Qualifikation und auf seine 30 Jahre Erfahrung in diesem Wissensgebiet. Aber seine eigentliche Legitimation ist eine einzigartige Sammlung von Witzen.

Sein Hobby übt er ebenfalls «seit 30 Jahren» aus, mit andern Worten also seit der kommunistischen Machtergreifung. Und die Relevanz seiner Buchhaltung wird daraus ersichtlich, dass er sich ausschliesslich mit Witzen abgibt, die «öffentliche Angelegenheiten» betreffen. Die meisten von ihnen sind politisch im engeren Sinne,

aber Katona findet, dass man diese, soziologisch betrachtet, nicht von den Witzen abzutrennen braucht, die etwa die Wirtschaft oder Kultur anvisieren. Massgeblich sei, dass sie alle über den privaten oder familiären Bereich, zum Beispiel die Beziehung zwischen Mann und Frau, weit hinausgingen und «für die Gesellschaft insgesamt gültig» seien. Dabei werde zunächst der jeweiligen Gegenwart ein Spiegelbild mit Brechungen vorgehalten, doch gleichzeitig reflektiere sich gebrochen auch die Einstellung jenes Bevölkerungsteiles, der die Witze verbreite, und das sei ebenso einige Aufmerksamkeit wert.

Katonas Kollektion umfasst heute an die 3000 politische Witze. 90 Prozent stammen aus Budapest, wo er lebt, haben aber grossteils einen nationalen Bekanntheitsgrad.

Die Zeit, als Katona mit seiner Tätigkeit anfang, war jene Zeit, als man Leute wegen Verbreitung politischer Witze einsperrte, aber darüber lässt er sich nicht weiter aus. In den ersten paar Jahren habe er sich lediglich die interessantesten Pointen notiert, sagt er, und seit 22 bis 23 Jahren (also seit Ende der Stalinzeit) schreibe er sämtliche politischen Witze (im weiteren Sinne des Wortes) auf, die ihm begegneten. Von 1955 an sei er dazu übergegangen, Witze bei ihrem Auftauchen zu datieren, vorerst saisonal, dann auf den Tag genau. Heute ist das Material gesichtet und geordnet: nach der Chronologie, nach der Thematik und nach den vorkommenden Personen.

Witzeverbreiter sind gebildete Städter männlichen Geschlechts

Aber auch die *erzählenden* Personen sind nach soziologischen Kriterien erfasst. Eine gleichmässige Verteilung gibt es lediglich bei den verschiedenen Altersgruppen: Diesem Sport huldigen Teenager ebensogut wie Rentner und Vertreter aller Jahrgänge dazwischen. Ansonsten aber, so scheint es, gehören die Erzähler politischer Witze

typischerweise ganz bestimmten Kategorien an. Einmal handelt es sich laut Katona fast ausschliesslich um Männer und Burschen. (Diesem Punkt seiner statistischen Ermittlung fügt Katona keine weitere Erläuterung bei, hingegen kommentiert er die Tatsache, dass Frauen nur in 101 von 3000 politischen Witzen vorkommen: Das entspreche, sagt er, der Rolle der Frau im öffentlichen Leben...) Im weiteren sind sie in den Städten häufiger anzutreffen als auf dem Lande, und schliesslich haben sie durchschnittlich das Bildungsniveau von Absolventen höherer Mittelschulen und seien somit im grossen und ganzen als «intellektuell» einzustufen.

Der Beitrag in «Forras» ist keine Veröffentlichung gesammelter politischer Witze — dazu sind die Zeiten offensichtlich doch nicht reif genug —, sondern bloss eine Abhandlung zum Thema der politischen Witze, immerhin schon etwas, ja eigentlich allerhand.

Beispiele von Marx und Kohn

Doch flicht Katona zur Illustration dieser oder jener soziologischen Aussage dann und wann ein Beispiel ein. Eine leider kleine Kollektion, aber es gibt hübsche Musterchen dabei.

Wie haben die beiden deutschen Staaten untereinander das Erbe von Karl Marx aufgeteilt? Die DDR hat das Manifest und die BRD das Kapital.

Ein wohlbekanntes «Flüsterwitz», der da in sein publikationswürdiges Stadium getreten ist. Katona führt ihn, friedfertig, gelehrsam, wie er ist, bloss zur Erhellung seines Befundes an, dass man ein gewisses politisches und kulturelles Bildungsniveau benötige, um Witze von öffentlichem Interesse zu goutieren. Schon recht, mein Fuchslein.

Als Beispiel für Evergreens, die immer wieder auftauchen, wenn die aktuellen Umstände entsprechend seien, bringt Katona ein ganz besonders niedliches Stückchen aus seiner Sammlung:

Der Optimist: «Schlimmstenfalls können wir ja doch immer betteln.» Der Pessimist: «Aber bei wem?»

So signalisiere der Volksmund das Vorhandensein «objektiver ökonomischer Schwierigkeiten». Und wenn wir schon glücklich bei den zyklischen Wirtschaftsverhältnissen angelangt sind:

Vas ist der NEM (Neuer Oekonomischer Wirtschaftsmechanismus, die ungarische Wirtschaftsreform)? Das: Zwei Blinde sitzen im Kino. Siehst du etwas? «Nein, und du?» «Auch nichts. Wechseln wir also die Plätze.»

Dass die Moral nicht auf die neuen Führungsansichten des NEM allein übertragbar ist, das sieht sozusagen ein Blinder.

Mit den Sprüngen ist das natürlich alleweil so in die Sache. Es sei denn:

Varum hat eine Delegation ungarischer Wirtschaftswissenschaftler neulich Australien besucht? Im von den Känguruhs zu lernen, wie man mit ihrem Beutel grosse Sprünge macht.

Ein spezieller Sektor der Wirtschaft, wenn auch nicht unbedingt ihr wirtschaftlichster, ist die Landwirtschaft. Dort gibt es die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG = Kolhosen), von deren Konsolidierung, sagt Katona,

man sich (das heisst das Regime den Bauern) paradisiische Zustände verspricht. Und nicht zu Unrecht:

Kohn und Grün haben vereinbart, wer von ihnen als erster sterbe, werde dem andern Bescheid geben über die Bedingungen im Jenseits. Nach einer Zeit stirbt Kohn, und bald kriegt Grün tatsächlich einen Anruf von ihm: «Ob du es glaubst? Mir geht es prächtig. Ich esse, trinke und liebe soviel ich will, ich arbeite nichts und keiner stellt mir nach.» «Du sagst! Dann bist du also schon im Paradies?» «Nu, so schnell wird das bei uns nicht gehen; vorderhand bin ich noch eine Ratte im Lagerhaus der LPG Sasad.»

Nun, die Kritik an wirtschaftlichen Missständen gehört an sich zu den verstateteten Dingen, auch wenn in diesem Falle einige Reflexionen über die Lebensqualität mit enthalten sind. Aber wie wir schon gesehen haben, bringt Katona dosiert auch den Spott, der an die existentielle Fiktion des Systems rührt.

Was für eine Macht haben wir in Ungarn? Die Arbeitermacht. Das sieht man daran, dass die Arbeiter die Selbstbeherrschung ausüben.

So, wie sich die Macht der Intellektuellen in der Selbstzensur äussert. Oder äussern sollte. Aber Katona und die Redaktion von «Forras» haben

sich nicht einfach vergessen. Das sieht man gerade an dieser Stelle sehr schön an der Art, wie der Witz eingeführt wird. Nämlich als angebliches Beispiel für die «nicht seltenen» Witze über die mangelhaften Kenntnisse der Arbeiter- und Bauernkader. Diesen Witz steuert Katona als Eigenproduktion bei.

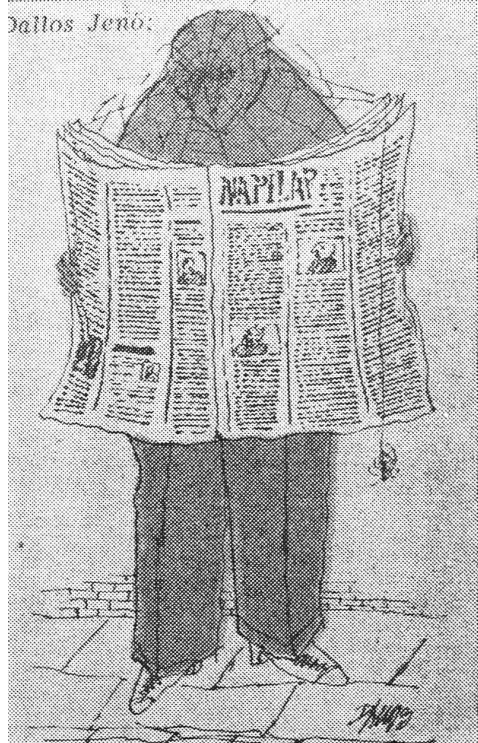
Im übrigen ist die Eigenproduktion des Autors, seine Soziologie des politischen Witzes, eine interessante Sache, auch wenn man sich gewünscht hätte, dass er seine Sammlung mit mehr als nur ein paar Beispielen hätte vorstellen dürfen. Auf jeden Fall lohnt es sich, seiner Untersuchung zum Gegenstand mit ihren Explikationen und Implikationen nachzugehen.

Die fetten und die mageren Jahre

Katona hat festgestellt, dass politische Witze ihre Gezeiten haben, Flut und Ebbe in einer Periodizität von ungefähr fünf Jahren. Andererseits hängt ihre Häufung von dem ab, was jeweils los ist. Fehlen herausragende nationale oder internationale Ereignisse, bleibt auch die Produktion von Witzen über öffentliche Angelegenheiten klein. Die Ausschläge der Kurve weisen eine asymmetrische Eigenheit auf: ein plötzliches Ansteigen und ein allmähliches Absinken. Neuerdings aber, von 1975 an, steigt die Anzahl der produzierten

«Ludas Matyi» (26.1.1978)

fragte
Karikaturisten



Jenő Dallos: «Das kann ich wirklich nicht sagen: Die Zeitungen sind allesamt gleich frisch (von Spinnweben überzogen!) und interessant.»

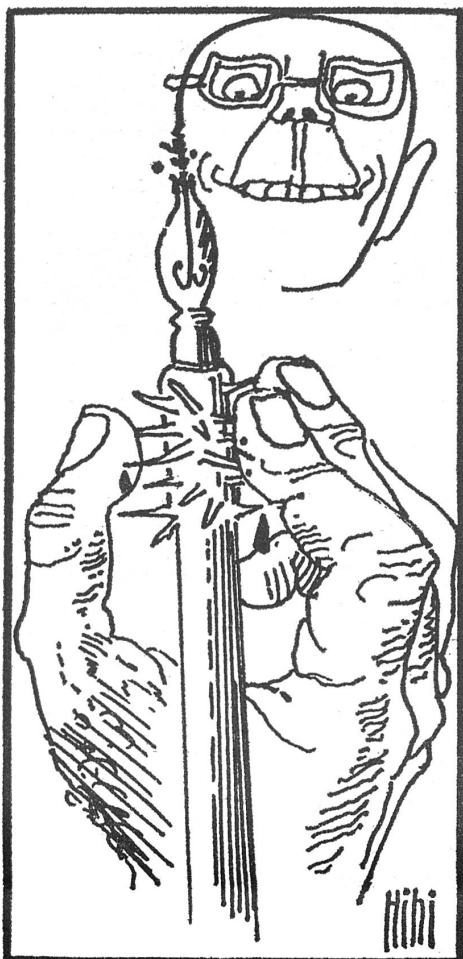


Jozsef Szur-Szabo: «Die Zeitung, die man ernst nehmen kann: Ludas Matyi.»

«Welche Zeitung lesen Sie am liebsten?»



Ferenc Sajdik: «Die Hundezeitung.»



Die Waffe der Satire. (Wer sie gebrauchen will, sticht sich selber in den Finger.) Eine Karikatur von Istvan Hegedüs in «Kritika», Budapest, Mai-Nummer 1976.

Wir hatten bereits vor eineinhalb Jahren (ZB, Nr. 15/1976) von einer bemerkenswerten ungarischen Diskussion über die Freiheit der politischen Karikatur berichten können. Ganz unvorbereitet ist also das Thema des politischen Witzes auch nicht gekommen. Die «kleine Freiheit» in Ungarn verschafft sich diskret neue Spieldecken.

(oder wenigstens der von Katona registrierten) Witze von Jahr zu Jahr an. Die Ernte von 1977 sei gut. Schade, dass sie nur auf dem schwarzen Markt vertrieben wird.

Die meisten Witze gelangen jeweils zwischen Oktober und April in Zirkulation, wogegen die Hochsommermonate Juli und August in dieser Hinsicht tote Saison sind. Katona erklärt das damit, dass dann die diesbezüglich produktivsten Schichten der Gesellschaft in den Ferien weilen. Vermerkt, aber nicht gedeutet wird die Erscheinung, dass der Ausstoss an politischen Witzen gegen Monatsende hin grösser zu werden pflegt.

Aussenpolitische Witze: Gezählt, aber nicht gezeigt

Natürlich hat Katona seine Sammlung auch in Hinsicht auf Witzmotive gesichtet, wobei verschiedene Einteilungen möglich sind.

Verändert hat sich mit den Jahren das Zahlenverhältnis von innen- und aussenpolitischen Witzen. Zwischen 1954 und 1959 galt ihr Interesse überwiegend der einheimischen Szene. Von 1960

bis 1967 hielt dann die aussenpolitische Thematik ihren Einzug, und zwischen 1968 und 1974 dominierte sie sogar. Katona führt die allgemeine Verlagerung unter anderem auf den vermehrten Tourismus zurück.

In seiner Sammlung von ungefähr 3000 Witzen kommen 445 namhafte ausländische Persönlichkeiten als Hauptfiguranten vor, verteilt auf genau 1105 Witze. Demgegenüber figurieren 275 ungarische Persönlichkeiten in 807 Witzen. Die im Ausland angesiedelten Witze spielen in 442 Fällen in sozialistischen Ländern und in 149 Fällen im Westen.

Einen Fall vom sowjetischen Schauplatz zeigt Katona mit einem Dienstleistungswitzchen, das dürftig genug ist, um nicht zu provozieren:

Woraus besteht der Moderne Fünfkampf an den Olympischen Spielen von 1980? Aus Schwimmen, Laufen, Reiten, Fechten und dem Installieren von Leitungen für das elektrische Licht.

Da hätte die Sammlung wohl noch ganz anderes hergegeben.

Eine eindeutige Präferenz der Witze-Erzähler ergibt sich bezüglich des Motivs von internationalen Konflikten: Der israelisch-arabische Konflikt kommt 149mal vor, alle andern Konflikte zusammen nur 104mal. Man darf vermuten, dass die Sympathien nicht unbedingt mit der offiziellen Parteinahme übereinstimmen.

195 Witze haben mit religiösen oder kirchlichen Themen zu tun. Führende Gestalten sind hier der Papst und der liebe Gott (je 33mal erwähnt), gefolgt von St. Peter (22mal) und dem Rabbi (17mal). Der Papst kommt allerdings einige Male in seiner Eigenschaft als politische Figur vor. Gebete sind nur in fünf Fällen Witzgegenstand, was Katona als Zeichen der «ideologischen Klärifikation» wertet. Sehr häufig wird dagegen der Ort der Handlung ins obere oder untere Jenseits verlegt. Insgesamt sei bei diesem Thema zu vermerken, dass sich der Spott über religiöse Dinge nicht besonders gegen irgendeine Konfession richte.

Wird aus dem Kohn denn nie ein Proletarier?

Höchst interessant ist die Frage nach dem Gegenstand der Witze über Angelegenheiten von öffentlichem Interesse.

Katona ordnet 2000 Witze, also zwei Drittel seiner Sammlung, den politischen Witzen zu (im engeren Sinne; er betrachtet auch die andern nicht als unpolitisch). 486 beziehen sich auf Produktion, Konsumfragen und Lebensstandard, 106 auf Löhne und Preise und 86 auf das «intellektuelle Leben».

Katona nennt das Ueberwiegen der eigentlichen politischen Witze verständlich, ohne seinem Verständnis detaillierteren Ausdruck zu verleihen, bedauert aber ausdrücklich die geringe Menge von Witzen über intellektuelle Fragen, besonders im Vergleich zu den vielen Konsumwitzen usw. Ein spezifisches Thema hält sich seit der Mitte der sechziger Jahre: Mit dem Neuen Oekonomischen Mechanismus (NEM) allein befassen sich 123 Witze; einen davon haben wir ja weiter vorne vorgestellt.

Bei der Einteilung der Witze nach ihren Helden ist Katona auf folgende Zahlen gekommen: 516 Politiker, 216 Intellektuelle, 134 Angehörige von Streitkräften und Polizei, 106 Arbeiter, 54 Angestellte von PTT und Dienstleistungsbetrieben und

19 «deviationistische Elemente». Die Polizisten speziell kommen 72mal als Witzfiguren vor. Katona verweist in diesem Zusammenhang auf die Zunahme des motorisierten Verkehrs (was nicht hindert, dass man sich in Ungarn vorwiegend über die angebliche Ignoranz der Polizisten lustig macht).

Katona beklagt sich über die klare Untervertretung der Arbeiterschaft, über die zuwenig gelacht wird. Die Arbeiter hätten in den Witzen nicht den Platz, der ihnen angesichts ihrer Stellung in der Gesellschaft gebühre. Schade, dass sie sich so wenig an der Produktion von Witzen beteiligten, schade, dass sie nicht häufiger ihre Zielscheibe seien.

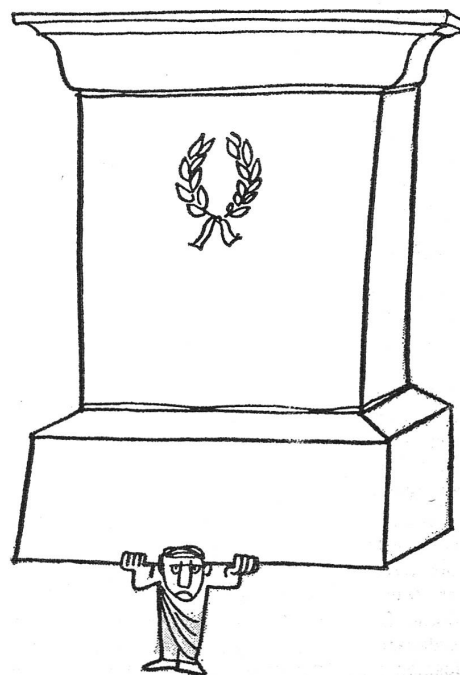
Und schlimmer: Katona findet nicht nur die Arbeiter untervertreten, sondern vermisst auch den Arbeiter. Aus der Masse der Werktätigen hab sich immer noch nicht ein Witzcharakter entwickelt, der imstande wäre, an die Seite des schon fast unsterblichen Kleinbürgers Kohn zu treten oder auch nur an die Seite des feudalen Charakters Aristid.

(Kohn war ursprünglich nicht bloss der personifizierte Kleinbürger, sondern eigentlich der jüdische Kleinbürger. Allerdings haben ihn die Magyaren unterdessen tatsächlich weitgehend als einen der Ihren anerkannt, und so schimmer seine Abstammung nur noch zuweilen durch Aristid ist der Typus des harmlos dekadenten Adligen, so etwas wie der Graf Bobby in Oesterreich. Mit Aristid praktisch auswechselbar sind in Ungarn noch die Figuren des Tasilo und des Agenore.)

*

In seiner Schlussbetrachtung versichert Katona den Witzen seien zwar Grenzen gesetzt, aber sie hätten doch ihre Funktion in den Fragen des öffentlichen Lebens. Sie könnten das Interesse

(Fortsetzung auf Seite 12)



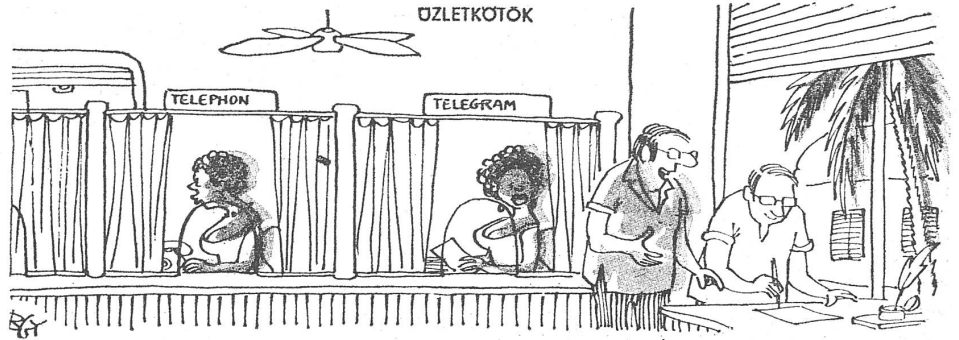
«Plan eines Denkmals für den ungarischen Karikaturisten» (der den Stein trägt, auf dem er stehen sollte). Eine Zeichnung von Anna Vasvari in «Ludas Matyi», 10. 1. 1974.

(Fortsetzung von Seite 4)

der grossen Massen an diesen Problemen wecken, erhalten und steigern. Die permanente Präsenz von Witzen beweise, so schliesst er seine Apologie, dass das öffentliche Leben nicht mehr die blossе Angelegenheit von einigen wenigen sei. Na, wenn das der Beweis ist.

Aber es bleibt überaus vermerkwürdig, dass man in Ungarn diesen «Beweis» wenigstens zu einem Promillesatz veröffentlichen konnte. Und über den Rest reden durfte, ohne ihn vorzustellen.

Gewiss bezeugt der politische Witz das Interesse der Massen am politischen Leben. Aber solange er geflüstert werden muss, bezeugt er auch, dass sie es nicht gestalten dürfen. Und insofern ist jeder Schritt aus dem Flüsterstadium ein Fortschritt. rf



Telegramm von der Handelsdelegation im Entwicklungsland: «Die Stadt ist schön, das Wetter ist prächtig, und die Leute hier glauben noch, dass wir die vereinbarten Liefertermine einhalten.» Ludas Matyi», Budapest, 12. 1. 1978

Der Kommentar

(Fortsetzung von Seite 11)

jene Bürger, die sie gewöhnlich so kräftig aus dem Schlaf des vermeintlich Gerechten aufrütteln. Sie haben sich lammfromm-staatsfromm beschwichtigen lassen, so abartig artig wie jene Produkte der bourgeoisen Gesellschaft, deren «Rollenverhalten» sie doch so gründlich durchschaut haben. Sie waren lieb und gutgläubig. Warum?

Bitte, es mag diverse denkbare Antworten geben. Aber sie aufzählen zu wollen, käme einer Satire gleich. Denn plausibel ist eine Antwort, und diese allein: Weil es ein sowjetischer Satellit war, der da mit seiner nuklearen Armatur abgestürzt ist. Diese Tatsache, und sie allein, erklärt das westweite Verhalten nach diesem atomaren Zwischenfall. Von der offiziellen Beschwichtigung bis zur Reaktionslosigkeit der Kernkraftgegner, samt dem Ausbleiben der theologischen Gewissensappelle zwischendrin.

Haben Sie schon einmal versucht, sich vorzustellen, was passiert wäre, wenn es sich um einen amerikanischen Satelliten gehandelt hätte? (Es gab immerhin schon den amerikanischen Fall einer atomaren Ladung, die noch auf konventionelle Weise via Flugzeug ins Meer fiel, und es gab den zugehörigen internationalen Skandal.) Ich will das zur Bewusstmachung soziologischer Verhaltensmuster mittels Evozierung potentieller Vorgänge ein bisschen ausmalen. Einmal hätte schon ganz am Anfang die kanadische Regierung der amerikanischen Regierung ihr formelles und öffentliches Befremden über den Vorfall ausgedrückt. Der Landesöffentlichkeit wäre das allerdings viel zu wenig gewesen, mediengestützte Demonstrationen würden bestimmteres Auftreten verlangt haben, und in Quebec wäre es zum Aufruhr gekommen, verbunden mit verstärktem Verlangen nach Separation. Die USA hätten ihr Bedauern ausgedrückt, hätten die Revision ihres diesbezüglichen Satellitenprogramms versprochen, hätten die materielle Entschädigung und die Kosten aller Suchaktionen übernommen. Die Medien hätten auch hier ein mehreres gefordert und informativ auch geliefert, einmal durch Veröffentlichung aller einschlägigen oder assoziierbaren technischen Details, dann auch durch Nennung von Verantwortlichen. Und in andern Ländern hätte die parlamentarische Auskunftsschneidung und die ausserparlamentarische Entrüstung gespielt, mit Flimmerwirkung in jeden

Haushalt. Aber ich habe da eigentlich gar nichts ausgemalt, sondern nur die Minimalerwartung zusammengefasst. Natürlich ist das auch so nur eine Hypothese, aber ich glaube nicht, dass man ihr im Ernst die Wahrscheinlichkeit absprechen wird.

Aber sei's drum, wir haben immer noch die Erscheinung, dass bei einem atomaren Unfall jene Leute und Kreise, die aktivistisch und militant gegen die Atomkraft auftreten, sich nicht engagiert haben. Und zwar offensichtlich deswegen, weil die sachgebundene Motivation (Gefahren der Nuklearenergie) durch die politischen Umstände zurückgebunden wurde.

Und wenn dem so ist, dann stellt sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Kernkraftgegner. Was ist ihr sonstiger Protest wert, wenn sie ihn in diesem Falle bis zur Selbstverleugnung vergessen können?

Ich will auch jetzt noch an die Redlichkeit von Einzelnen, von vielen Einzelnen glauben. Ihr persönlicher Protest ist nach wie vor ehrlich, kann

es jedenfalls noch immer sein. Aber es scheint wirklich, dass er nicht mehr organisierbar ist, wenn er sich von der Sache her gegen die Sowjetunion richten müsste. Und das hiesse wiederum, dass er in seiner organisierten, seiner öffentlichen Funktion manipuliert ist. Doch ja, das hiesse es, und das heisst es wohl auch.

Hingegen heisst es natürlich nicht, dass «die Drahtzieher in Moskau» sitzen, was die KKW-Gegner so gerne zitieren, um sich darüber lustig zu machen. Nein, es bedarf des jeweiligen «Befehls aus dem Kreml» nicht; die Affinität tut es schon lange. Nicht so sehr und nicht so unbedingt als Vorwegnahme sämtlicher aussenpolitischer Wünsche Moskaus, sehr wohl aber in der Priorität des Feindbildes, das die westliche Gesellschaftsordnung ist. Die tonangebenden Organisatoren des Antiatomprotests pflegen es mit System; viele ihrer Anhänger haben es sich mit mehr oder weniger bewusstem Mittun beibringen lassen. Die Kriterien für die Echtheit eines Protests sind stets die Gelegenheiten, bei denen er ausbleibt. Christian Brügger

In Kürze

Ueber den Fall eines überfüllten Produktions- und Transportplans berichtet die «Komsomolskaja Prawda» in Moskau. Eine fertige Maschinenanlage für die petrochemische Industrie mit einem Gewicht von 150 Tonnen sollte nach Omsk verbracht werden. Leider war der Spezialtransport falsch adressiert und gelangte nach Ljubitschansk, Bezirk Woroschilowgrad, nachdem man seinetwegen an vier verschiedenen Gleisabschnitten Umbauten vorgenommen und eine Arbeitszeit von vier Monaten aufgewandt hatte. Nach ihrer Ankunft am falschen Bestimmungsort wurde die industrielle Einheit im Werte von etlichen Millionen Rubel demontiert. Die Hersteller befanden, das sei billiger als der Transport an die richtige Stelle.

Sowjetische Arbeiter haben in Moskau vor westlichen Pressevertretern die Gründung einer unabhängigen Gewerkschaft bekanntgegeben. 200 Sowjetbürger hätten sich schon zur Mitarbeit gemeldet; man bemühe sich um Anerkennung durch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO). Die «Gewerkschaft für die Verteidigung der Arbeiter» (Parallele zu Polen!) versteht sich nicht als «dissident» und will «keine Politik ma-

chen», sondern bloss für die Arbeiterrechte eintreten. Ihr Sprecher ist jener Wladimir Klebanow, von dem wir in ZB, Nr. 26/1977, in Zusammenarbeit mit einem Arbeiterprotest gesprochen haben. Seine Einweisung in psychiatrische Untersuchung hat sich als vorübergehend (oder als erstmalig?) erwiesen. Aber wie immer es ihm und seiner Gruppe ergeht: Die Gründung stellt etwas Neues dar. In den späten sechziger Jahren kam die bürgerrechtliche Opposition auf, in den frühen siebziger Jahren dazu die nationale und religiöse Opposition. Beginnt jetzt die Zeit der proletarischen Opposition?

Angaben über die rumänischen Streitkräfte veröffentlicht die französische Militärzeitschrift «Armée d'aujourd'hui». Demnach umfasst das Heer zwei Panzerdivisionen, acht motorisierte Divisionen, zwei Gebirgsbrigaden und zehn Grenzschutzregimenter. Dazu kommen 20 000 Mann der Territorialverteidigung. Die Luftwaffe (300 Flugzeuge) zählt 20 000 Mann, die Marine (elf Flotteneinheiten) 19 000 Mann.

Einen besonderen Platz nimmt die Patriotische Garde ein, die nach dem sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei von 1968 gebildet wurde. Dieses Reservekontingent, das der Partei direkt unterstellt ist, umfasst rund eine Million Personen, denen leichte Infanteriewaffen zur Verfügung stehen.